

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 79 (2006)

Artikel: "Mit den figuren gemolet" : die Funktion der Illustrationen in der Solothurner Historienbibel : ein Desiderat der Forschung
Autor: Saurma-Jeltsch, Lieselotte E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mit den figuren gemolet»:
Die Funktion der Illustrationen
in der Solothurner Historienbibel –
Ein Desiderat der Forschung

Lieselotte E. Saurma-Jeltsch

Die Solothurner Zentralbibliothek beherbergt in ihrer Sammlung bedeutender Handschriften eine grossformatige Historienbibel, die bisher nur einem kleinen Kreis von Fachleuten bekannt war.¹ Insbesondere ihre 71 Illustrationen und zwei kostbar ausgearbeiteten grossen Initialen lassen erkennen, dass die Papierhandschrift auch für ihre ehemaligen Besitzer, die vom Staal, in deren Familienbibliothek sich das Manuskript bis ins 18. Jahrhundert befand,² als Prunkexemplar gegolten haben muss. Gesamthaft stiftete die Familie ihre Büchersammlung der Öffentlichkeit, die sorgsam damit umging. Obwohl also die Handschrift durchaus ihre Wertschätzung erfuhr, fanden ihre Bilder keine grössere Aufmerksamkeit und waren einer breiteren Öffentlichkeit nur über wenige, immer wieder publizierte, ja sogar als Postkarte vorhandene Beispiele vertraut.

Eine erste Arbeit von Andrea Rapp, im Jahre 1998 erschienen,³ liess erahnen, dass es sich lohnen würde, die Bilder auf ihre Vermittlungsabsicht hin zu untersuchen, fehlte doch bis anhin jegliche Analyse der Illustrationen. In seinem hervorragenden Katalog zu den mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn biligte 1964 Alfons Schönherr diesen zwar eine gewisse Eigenständigkeit zu, sah aber vor allem ihre Abhängigkeit von gängigem Vorlagenmaterial.⁴ In der Tat wirken die Darstellungen auf den ersten Blick einfach und etwas gefällig, so dass die für diesen Typus der illustrierten Handschrift immer wieder zu lesende Etikettierung der Volkshandschrift⁵ nachvollziehbar scheint. Freilich stellen sich bei genaue-

¹ Solothurn, Zentralbibliothek: Codex S II 43; dazu Schönherr, Alfons: Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn. Solothurn 1964, 194–197. Eine ausführliche Behandlung erfährt die Handschrift auch bei Altermatt, Leo: Die von Staalsche Historienbibel der Zentralbibliothek Solothurn, in: Festschrift Karl Schwarber. Beiträge zur schweizerischen Bibliotheks-, Buch- und Gelehrtengeschichte zum 60. Geburtstag am 22. November 1949 dargebracht. Basel 1949, 35–71.

² Dazu Schönherr (Anm.1), 197.

³ Rapp, Andrea: «bücher gar hübsch gemolt». Studien zur Werkstatt Diebold Laubers am Beispiel der Prosabearbeitung von Bruder Philipps «Marienleben» in den Historienbibeln IIa und Ib (Vestigia Bibliae 18, 1996). Bern u.a. 1998, besonders 95–98, 275–282 und passim. Dieselbe: Die Illustrationen der Solothurner Historienbibel (Zentralbibliothek, Cod. S II 43), in: Ralf Plate und Andrea Rapp (Hrsg.): Metamorphosen der Bibel. Beiträge zur Tagung «Wirkungsgeschichte der Bibel im deutschsprachigen Mittelalter» vom 4.–6. September 2000 in der Bibliothek des Bischoflichen Priesterseminars Trier (Vestigia Bibliae 24/25, 2002/2003). Bern u.a. 2004, 415–432.

⁴ Schönherr (Anm. 1), 195.

⁵ Hamburger, Jeffrey F.: Rewriting History. The Visual and the Vernacular in Late Medieval History Bible, in: Bumke, Joachim / Peters, Ursula (Hrsg.): Retextualisierung in der Mittelalterlichen Literatur (= Zeitschrift für deutsche Philologie, 124. Sonderheft). Berlin 2005, 260–308, besonders 291.

rem Hinsehen die formelhaften Bilder keineswegs als so leicht lesbar heraus, wie dies zunächst erscheint. Zwar sind die Illustrationen durchaus einem vertrauten Formenkanon eingebunden, der in den Handschriften dieser Gruppe eine ausgeprägte Tradition hat und geradezu zu den Charakteristika der gesamten Handschriftengruppe gehört. Aber gerade vor dem Hintergrund einer derart ausgeprägten Gestaltungskonvention gilt es umso mehr auf die Abweichungen, Besonderheiten und Gewichtungen zu achten. Es stellt sich denn vor allem die Frage, ob die durchaus übliche Ankündigung in der sogenannten Nuwen Ee (fol. 308v), diese sei mit den «figuren gemoleet» eine Illustrierung meint, die vornehmlich im Dienst des Textes steht und allenfalls dessen Gliederung unterstützt, oder nicht doch bestimmte Inhalte und damit auch Verständnisanleitungen vermittelt. Der folgende Text kann lediglich auf die Notwendigkeit hinweisen, die Bilder als zwar eng dem Text verbundenes, aber dennoch eigenständiges Medium ernst zu nehmen, nach ihren Aussagen zu fragen und dabei auch zu versuchen, ihre Intention und den Initiator zu eruieren.⁶

Diebold Lauber und Hans Schilling

Die Handschrift ist in einem Milieu entstanden, das lange Zeit geradezu als Paradebeispiel für eine frühe serielle oder sogar «industrielle» Produktion von Handschriften galt, nämlich in der sogenannten Werkstatt des Diebold Lauber im elsässischen Hagenau.⁷ Lauber, von dem wir bis auf seine Beziehungen zu der Landvogtei in Hagenau relativ wenig wissen, galt als Unternehmer, Verleger und erfolgreicher Buchfabrikant.⁸ Mit ihm verbunden sind heute immer noch über 70 illustrierte Manuskripte, eine Reihe von unvollendet gebliebenen Handschriften sowie einige Fragmente.⁹ Die ersten Spuren dieser Produktion lassen sich bereits in den zwanziger Jahren des

⁶ Rapp 2004 (Anm. 3), 427 betont die Rolle des «Verlegers», ebenso Fasbender, Christoph: Húbsch gemolt – Schlecht geschrieben? Eine kleine Apologie der Lauber-Handschriften, in: Zeitschrift für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur 131 (2002), 66–78, hier 74 f.

⁷ Die Vorstellung eines industriell arbeitenden Werkstattbetriebs hat Rudolf Kautzsch bereits 1895 angesprochen; dazu Kautzsch, Rudolf: Diebolt Lauber und seine Werkstatt in Hagenau, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 12 (1895), 1–32, 57–113; zu weiterer Literatur Fasbender (Anm. 6), 67–69.

⁸ Saurma-Jeltsch, Lieselotte E.: Spätformen mittelalterlicher Buchherstellung. Bilderhandschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau, 2 Bde. Wiesbaden 2001, Bd. 1, 67–75, dort ältere Literatur, zu den handschriftlichen Quellen 239–243.

⁹ Ebd., Bd. 2 mit dem Katalog der Handschriften.

15. Jahrhunderts beobachten, und sie scheint bis in die frühen siebziger Jahre tätig gewesen zu sein. Allerdings bleibt unklar, wie weit diese Organisation mit einer einzelnen Person – eben Diebold Lauber – zu verbinden ist, zumal seine eigene Hand erst ab den späten dreißiger Jahren und vermehrt ab den fünfziger bis in die siebziger Jahre nachzuweisen ist.¹⁰ Allerdings kann man seit den späten zwanziger Jahren von einer Art «Lauberschen Markenartikel» sprechen,¹¹ der die Produktion wahrscheinlich in unterschiedlichen Gruppierungen bis in die Mitte der fünfziger Jahre prägt. Die besondere Grösse der Handschriften, ihre Gliederungssysteme, übereinstimmende Schriftbilder, ein vereinheitlichtes Verhältnis von Bild, Text und Überschriften sind Charakteristika, die diesen Codices gemeinsam sind.

Die Solothurner Historienbibel ist erst in der Spätzeit dieser sehr unterschiedliche Gruppierungen, Organisationsstrukturen und auch eine sich zunehmend ausweitende Produktpalette umfassenden Handschriftengruppe entstanden. Sie gehört damit bereits zu jenen Werken, die sich an eine neue Klientel richten und wahrscheinlich weniger von Lauber selbst als seinem Kompagnon Hans Schilling, mit dem er wohl eine lose Form der Kooperation pflegte, konzipiert worden.

Hans Schilling¹² ist namentlich in Laubers Zusammenhang in der Prachthandschrift einer Weltchronik in Colmar¹³ zu fassen. Darin erklärt er, «Hans schilling von hagenowe» habe 1459 das Buch «geschriven und ußgemolt». Da die sehr umfangreiche und kostbar ausgestaltete Handschrift – sie enthält in jeder Kolumne ein Bild – offensichtlich von mehreren Malern und Schreibern hergestellt worden ist, kann sich hinter dieser Angabe nichts anderes verbergen, als dass Schilling zwar verantwortlich zeichnet, aber keineswegs eigenhändig die gesamte Arbeit durchgeführt hat.¹⁴ Allerdings ist das Manuscript mit seinen über 600 Illustrationen so offensichtlich von dem Willen zu einer einheitlichen Präsentation geprägt, dass man annehmen darf, die Verantwortlichkeit habe durchaus auch ein Überarbeiten im Sinne eines Glättens von unterschiedlichen Gestaltungsformen umfasst. Der jüngere Hans Schilling scheint von dem älteren Diebold Lauber das Know-how, die Vorlagen und einige der Mit-

¹⁰ Ebd., Bd.1, 73.

¹¹ Ebd., Bd.1, 107.

¹² Dazu Pfaff, Carl: Die Familie Schilling, in: Schmid, Alfred A. (Hrsg.): Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling, 1513, Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Luzern 1981, 535–540.

¹³ Colmar, Bibliothèque de la Ville: Ms 305, fol. 456v; dazu Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 2, Kat. I 14.

¹⁴ Zu Hans Schillings Anteil und der Zusammenarbeit Lauber – Schilling Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 1, 142–154.

arbeiter übernommen zu haben, entwickelt aber gleichzeitig neue Konzepte und Arbeitsformen und spricht andere Kunden an. In einer einzigen Handschrift findet sich die Kooperation der beiden, nämlich in einer Londoner «Dreikönigslegende».¹⁵ Beide Schreiber haben an dem Text gearbeitet, und in die Handschrift ist eine der offenbar erst in dieser Zeit von Diebold Lauber geschriebenen sogenannten Werbeanzeigen eingeklebt. Diese Texte, die zu den frühesten Zeugnissen von «moderner» Werbung gehören, haben viel zu Laubers Renommee als Unternehmer und Verleger beigetragen.¹⁶ Darin bietet er – so beispielsweise in der Londoner Handschrift (fol. 2) – an: «Item welicher hande buecher man gerne hat groß oder clein geistlich oder weltlich hübsch gemolt die findet man alle by diebolt louber schriber In der burge zue hagenow» In der Tat hatte Lauber im Laufe der Tätigkeit ein zunehmend breites Spektrum an Texten herstellen lassen und auch die hierzu nötigen Vorlagen zur Hand gehabt, vielleicht organisiert aus einem der Strassburger Klöster. In den vierziger und frühen fünfziger Jahren ist in seinem Umkreis, teilweise auch von ihm koordiniert, nahezu die gesamte damalige «schöne» Literatur, Geschichtswerke, Andachtsbücher, aber auch Wissensliteratur und Sachbücher abgeschrieben und illustriert worden. Ein breites Netzwerk an Kunden, die er über den damaligen Landvogt in Hagenau sowie einen seiner besten Kunden, den Bischof von Strassburg, Ruprecht von der Pfalz-Simmern, vermittelt bekommen haben dürfte, scheint ihm sicher gewesen zu sein.¹⁷ Doch dieser Kreis, der sich weitgehend über die Namen der Frauen verfolgen lässt – sie waren die Leserinnen der volkssprachlichen Literatur, und über sie wurden die Bücher in der Regel auch weiter vererbt – schien mit dem Umzug der Hagenauer Landvogtei versiegelt zu sein, und Lauber musste redimensionieren, wenn seine Produktion nicht sogar für einige Zeit zum Stillstand gekommen ist. Hans Schilling ist der Kompagnon, der vielleicht sogar als selbständiger Unternehmer in einem Verbundsystem mit Lauber arbeitend einen erneuten Aufschwung schaffte. Allerdings ist nicht nur sein Konzept ein anderes, sondern auch seine Ansprechpartner wechseln.

Für Solothurn ist Hans Schilling kein Unbekannter. Sein Vater Klewi Schilling war aus Solothurn verwiesen worden und nach Hagenau ausgewandert.¹⁸ Dort hatte er eine Cousine Stephans von

¹⁵ London, The British Library: Ms. Add. 28752, fol. 2 und 21–76v stammen aus der Feder Laubers; fol. 3–20v aus derjenigen Hans Schillings; dazu Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 2, Kat. I 56.

¹⁶ Dazu Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 1, 72–75.

¹⁷ Ebd., Bd. 1, 155–164.

¹⁸ Dazu Pfaff (Anm. 12), 535–540.

Pfalz-Simmern geheiratet, des Vaters von Ruprecht von der Pfalz-Simmern, des Bischofs von Strassburg, eines der wichtigsten Kunden Diebold Laubers. Hansens Bruder Diebold Schilling der Ältere¹⁹ ist niemand anderer als der Luzerner Kanzleischreiber und spätere Berner Stadtschreiber, der mit der amtlichen Berner Chronik (1483), der Spiezer Chronik (1484) und der grossen Burgunderchronik die Schweizer Chronistik nachhaltig prägen sollte. In Solothurn war wiederum seit 1456 Thomas Schilling, der Onkel von Hans und Diebold, als Münzmeister tätig, von dort bestätigte er im selben Jahr Diebolds eheliche Geburt und vermittelte seinen Neffen an die Luzerner Kanzlei.²⁰ Es besteht also kein Zweifel, dass die Schillings in Hagenau noch enge Beziehungen zu Solothurn besassen. Es waren denn Verbindungen, die in die Bereiche der städtischen Verwaltung, in die neue, für das Funktionieren der Städte so wichtige Beamenschicht führten. Hans Schilling, der 1468 als Stadtschreiber nach Luzern ging, scheint vor allem diese neue Kundenschicht zu vermitteln.

Johann vom Staaal als Auftraggeber

Erstbesitzer der Solothurner Handschrift dürfte mit grosser Sicherheit Johann vom Staaal gewesen sein. Auf fol. 1 findet sich der Eintrag «Dis buch ist min Hanns Jacobs vom Stall. Johannsen vom Stall Statt-schribers sun zu Soloturn». Daneben ist in etwas ungelenker Federzeichnung das Wappen des Besitzers zu sehen, ein halbrunder Stech-schild mit einer schrägrechts vom oberen Rand hinein ragenden Greifenkralle. Während Schönherr noch annimmt, Hans Jacob vom Staaal habe die Handschrift auf dem freien Markt während seines Studiums in Freiburg im Breisgau erstanden,²¹ lässt sich anhand der Illustrationen mit grosser Gewissheit darlegen, dass bereits Johann vom Staaal nicht nur Erstbesitzer, sondern Auftraggeber und wahrscheinlich Verantwortlicher für die besondere Interpretation des Textes durch die Bilder gewesen sein muss. Seit 1455 oder 1456 hatte er, wohl aus Wangen im Allgäu zugewandert, das Amt des Stadtschreibers inne, war also nahezu gleichzeitig mit Thomas Schilling nach Solothurn gekommen und gehörte zudem zu der für das Funktio-

¹⁹ Ladner, Pascal: Diebold Schilling. Leben und Werk, in: Alfred A. Schmid (Hrsg.): Die grosse Burgunder Chronik des Diebold Schilling von Bern «Zürcher Schilling», Kommentar zur Faksimileausgabe der Handschrift Ms. A5 der Zentralbibliothek Zürich. Luzern 1985, 1–8.

²⁰ Ladner (Anm. 19), 1.

²¹ Schönherr (Anm. 1), 197.

nieren der Stadt so wichtigen Verwaltungsschicht.²² Als Notar hatte er Kontakte zu Thomas Schilling und gehörte überdies der Gruppe der «juristischen Laienpraktiker» an, die in einer ganzen Reihe von Handschriften als Auftraggeber in Erscheinung treten. Wohl ebenfalls über Thomas Schilling vermittelt dürfte Heinrich Ehinger,²⁴ der Besitzer der St. Galler Historienbibel,²⁵ zu Hans Schilling und Diebold Lauber gekommen sein. Als Oberbaumeister, Säckelmeister und Mitglied des Grossen Rates in Konstanz hat er wohl gemeinsam mit seiner Gattin Margaretha von Kappel, Tochter des Hans von Kappel, Bürgermeisters und Stadtvogts von Konstanz,²⁶ eine der eigenwilligsten und leider bisher nahezu unbearbeitete Bilderhandschriften in Auftrag gegeben. Wohl aus demselben Milieu dürfte auch der Besitzer des Wiesbadener «Belial»²⁷ stammen, einem Text, der als fingierter Prozess zwischen dem Teufel Beliar gegen Christus vor Gott für dieselbe Schicht der Notare von Interesse war.

Hans Schillings Arbeiten kommen den Erwartungen der neuen Besitzerschicht und ihrer Gelehrsamkeit offensichtlich entgegen. Seine Werke erfüllen ein ganz anderes Anspruchsniveau als die bisherigen Arbeiten Diebold Laubers. Sie sind – und dies trifft insbesondere für die Solothurner Historienbibel zu – präzise geplant und geprägt von einer Einheitlichkeit der Gestaltung und einer Kostbarkeit, die in den älteren Werken nur selten angestrebt wurde. Kunstvolle Initialen, wahrscheinlich von einer hierfür spezialisierten Werkstatt, die in Strassburg tätig war,²⁸ zeichnen die Anfänge des Alten und Neuen

²² Meyer, Erich: Artikel «Staal [Stall], Hans vom» und «Staal, vom [von Staal, vom Stall]», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) [«www.hls-dhs-dss.ch/index.php»](http://www.hls-dhs-dss.ch/index.php)

(19.8.06); für die Möglichkeit, in die noch nicht redigierten Texte Einsicht zu nehmen, sei Frau Heidi Luedi, Historisches Lexikon der Schweiz, Bern, herzlich gedankt.

²³ Zu dieser Bezeichnung und deren Bedeutung für das städtische Notariatswesen siehe Ott, Norbert H.: Rechtspraxis und Heilsgeschichte. Zu Überlieferung, Ikonographie und Gebrauchssituation des deutschen «Belial» (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 80). München/Zürich 1983, 279.

²⁴ Müller, Johannes: Die Ehinger von Konstanz, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 59 / Neue Folge 20 (1905), 19–40, besonders 24 ff.

²⁵ St.Gallen, Kantonsbibliothek (Vadiana), Vadianische Sammlung: Ms. 343c und 343d; dazu Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 2, Kat. I 70 und 71.

²⁶ Dazu Kindler von Knobloch, Julius (Bearb.): Oberbadisches Geschlechterbuch, 3 Bde. Heidelberg 1898–1919, hier Bd. 2, 1905, 243.

²⁷ Wiesbaden, Hessische Landesbibliothek: Hs. 66; dazu Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 2, Kat. I 79.

²⁸ Die Initialen entsprechen denjenigen des Göttinger Musterbuchs; dazu Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 1, 114–118, dort ältere Literatur.

Testaments aus, und die Bilder sind, obwohl gerade die Solothurner von einem bereits bei Lauber seit den Anfängen zu verfolgenden Maler hergestellt wurden, mit vorher nicht bekannten Anspielungen und ikonographischen Besonderheiten ausgestaltet. Kenntnisse von Kupferstichen, der damals wohl prestigeträchtigsten neuen Bildgestaltung, und eine bis anhin nicht bekannte Erzählfreude schaffen nicht nur den Eindruck prunkhafter Handschriften, sondern sprechen den Betrachter als Kenner an, sind wohl teilweise von den Besitzern vielleicht sogar aus der eigenen Sammlung eingebracht worden.

Die illustrierte Historienbibel

Historienbibeln waren im Spätmittelalter sehr beliebte Texte, die in der Volkssprache verfasst den Stoff der Bibel erzählen und apokryphe wie profangeschichtliche Quellen miteinander verknüpfen.²⁹ Ein besonderer Erfolg war diesen Texten im oberdeutschen Bereich beschieden, und Diebold Lauber scheint sich zunächst weitgehend auf die Herstellung dieser Handschriften spezialisiert zu haben. In manchen Handschriften fügt er der Alten Ee, dem Alten Bund, unter dem Titel der Nuwen Ee noch eine Prosaversion des Marienlebens bei, das der Kartäuser Bruder Philipp im 14. Jahrhundert verfasst hatte.³⁰ Dem Laien standen also in diesen Handschriften leicht lesbare und, da in seiner Sprache verfasst, gut verständliche Nacherzählungen der Bibel zur Verfügung, was nicht unbedingt auf das Wohlgefallen der Kirche stiess.³¹ Luther noch verwehrte sich gegen das Lesen der Nuwen Ee, basiere sie doch allzu sehr auf apokryphen Quellen.³² Konzentrierte sich die Lauber-Produktion von den Anfängen bis in die späten fünf-

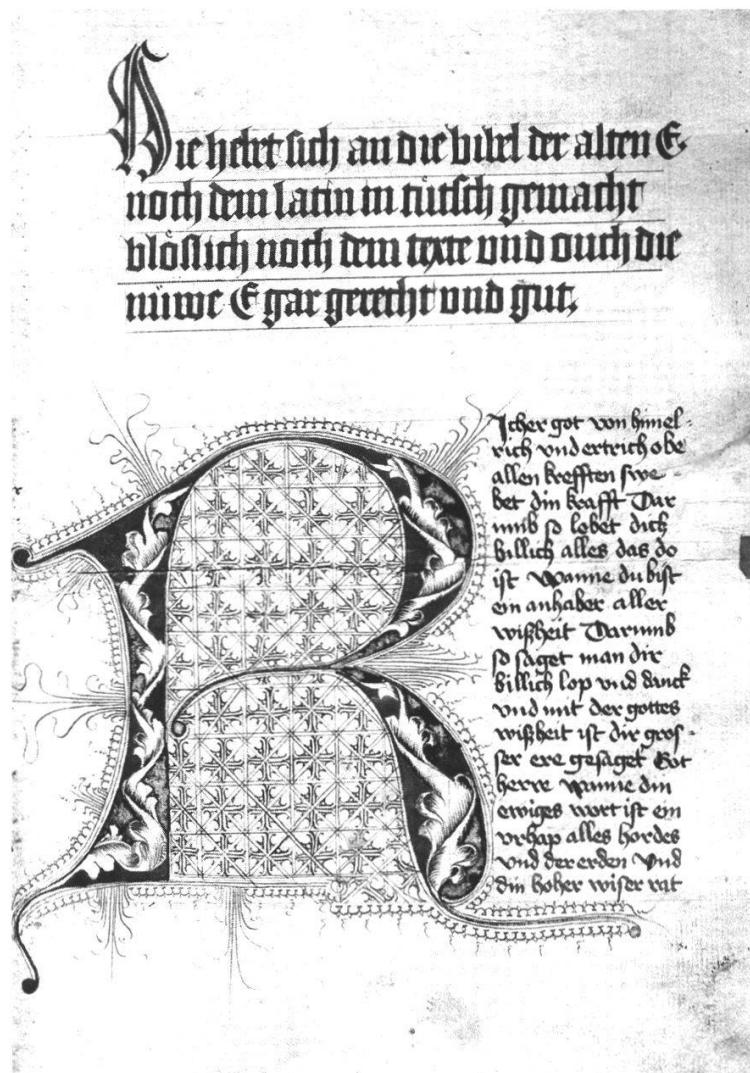
²⁹ Bis heute gilt die Definition von Hans Vollmer: «Prosatexte, die in freier Bearbeitung den biblischen Erzählungsstoff, möglichst vollständig, erweitert durch apokryphe und profangeschichtliche Zutaten und unter Ausschluß oder durch Zurückdrängung der erbaulichen Glosse darbieten, ganz gleichgültig, ob dabei gereimte Quellen oder die Vulgata, Historia scholastica, das Speculum historiale oder sonstige die heilige in Verbindung mit profaner Geschichte behandelnde Texte als Vorlage dienten.»; dazu Vollmer, Hans: Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln (Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters 1). Berlin 1912, 5; zur Literatur siehe auch Rapp 2004 (Anm. 3), 415–417.

³⁰ Dazu Rapp 1998 (Anm. 3), 17 passim.

³¹ Übersetzungen der Bibel in die Volkssprachen waren zwar nicht verboten, aber keineswegs unumstritten; dazu Kors, Mikel M.: Die Bibel für Laien: Neuansatz oder Sackgasse? Der Bibelübersetzer von 1360 und Gerhard Zerbolt von Zutphen, in: Nikolaus Staubach (Hrsg.): Kirchenreform von unten. Gerhard Zerbolt von Zutphen und die Brüder vom gemeinsamen Leben (Tradition – Reform – Innovation 6). Frankfurt am Main u. a. 2004, 243–263, besonders 258–260.

³² Dazu Hamburger (Anm. 5), 283 und Anm. 80, dort weitere Literatur.

Abb. 1:
Solothurn, Zentralbiblio-
thek: S II 43, fol. 15:
Initiale R: Beginn des
Alten Testaments.



ziger Jahre auf eine stärker an die Überlieferung der Weltchroniken orientierte Version dieser Texte,³³ so ist mit der Solothurner Historienbibel eine der Redaktionen erhalten, die vielleicht sogar im Umkreis Laubers hergestellt worden sein könnte und die sich auf ihre besondere Bibeltreue beruft.³⁴ Ja, es wird sogar in der Ankündigung des Werkes (Abb. 1) darauf verwiesen, hier beginne die Bibel, das Alte Testament, die vollständig nach dem lateinischen Text ins Deutsche übersetzt worden sei, und es folge auch das Neue Testament «gar gerecht und gut». Die Texttreue wird also betont, ein Topos, der freilich weder durch den Text selbst eingelöst wird, schöpft er doch aus sehr unterschiedlichen Quellen, noch sich eigentlich vereinbaren lässt mit der relativ dichten Bebilierung.

³³ Es handelt sich dabei um die sogenannte Redaktion IIa; dazu Rapp 1998 (Anm. 3), 35–38 und Bloh, Ute von: Die illustrierten Historienbibeln. Text und Bild in Prolog und Schöpfungsgeschichte der deutschsprachigen Historienbibeln des Spätmittelalters (Vestigia Bibliae 13/14, 1991/1992). Bern u. a. 1993, 20–28.

³⁴ Dazu Bloh (Anm. 33), 166 ff.; siehe auch Rapp 2004 (Anm. 3), 417.

Das Bild als fremdes Medium im Text

Betrachten wir die grosse Fleuronné-Initiale des Textbeginns (Abb. 1) und die Seite mit dem Bild der Schöpfung (Abb. 2), so wird auf den ersten Blick deutlich, dass diese Ausstattung dem Anspruch der Werkankündigung, eine getreue Bibelwiedergabe zu sein, also das «Wort Gottes» zu übermitteln, zuwiderläuft. Mag es noch angehen, dass die Initiale (Abb.1) den Text des Prologs auf eine schmale Kolumne presst, so wirkt er in der Seite mit der Illustration zur Schöpfung (Abb. 2) geradezu marginal. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die trotz fehlendem Rahmen und Hintergrund dennoch als geschlossene Welt sich präsentierende Gestaltung der Illustration. Zwar stehen Text und Bild auf derselben Seite, doch allein durch seine kräftige Farbigkeit dominiert das Bild dieses Blatt. Ausserdem schliesst die Landschaftskulisse, über der in einem angedeuteten Himmel Sonne und Mond erscheinen, die Illustration in einen eigenen virtuellen Raum ein, der aus demjenigen der Schrift hinausführt. Unweigerlich – und



Abb. 2:
Solothurn, Zentralbiblio-
thek: S II 43, fol. 19:
Schöpfung.

Abb. 3:
Solothurn, Zentralbiblio-
thek: S II 43, fol. 30:
Einzug Noahs
in die Arche.



dies muss der mittelalterliche Betrachter noch viel intensiver erlebt haben als wir, die wir von Bildern überflutet werden – beginnt man in dem Bild mit den Augen herum zu wandern und vertieft sich in seinem erzählerischen Reichtum. Nicht nur ist das Bild gleichsam in den Text eingebrochen und hat hier einen eigenen, ihm allein zugehörigen Raum entwickelt, hält damit von der Lektüre ab, sondern der Vorgang des Sehens ist ein ganz anderer als derjenige des Lesens.³⁵

Das Bild lädt zum Verweilen ein, es appelliert an das visuelle Gedächtnis des Betrachters und transferiert die Inhalte – gerade dies spielt bei der Historienbibel eine ungeheuer wichtige Rolle – weit zurückliegender Ereignisse in seine eigene ihm vertraute Realität. Die Gerechten des Alten Testaments etwa agieren in der Kleidung der Stadtbürger des späten 15. Jahrhunderts, sogar in Situationen, in denen man dies nicht erwarten würde. Noah (Abb. 3) beispielsweise betritt mit der geschulterten Axt nicht etwa als würdiger Patriarch die von ihm auf Geheiss Gottes gebaute Arche, sondern er trägt die Vorform der späteren Schäube, ein vorne offenes, langes Gewand. Um

³⁵ Zu einer Auswahl der sehr breiten Literatur hierzu Hamburger (Anm. 5), 268–270.

seine Schultern liegt als Zeichen seines Standes und seiner Wohlhabenheit ein breiter Kragen, der wie auch das Gewand am Saum mit einer kostbaren Hermelinborde besetzt ist. Auf dem Kopf sitzt ein Birett, eine eng anliegende rote Mütze, auf deren Scheitel sich eine Quaste befindet. Der von Gott auserwählte Noah trägt ebenso wie seine uneinsichtige Gattin, die am Eingang der Arche stehend immer noch Noahs Tun verspottet, dieselben Gewänder, die auch der Besitzer der Handschrift Johann vom Staal als Notar getragen haben dürfte. Noah ist als Person gehobenen Standes ausgezeichnet, gehört zu den Leuten «von der langen Robe»,³⁶ zu denen Verwaltungsbeamte und Notare durchaus zählten. Auf den Gelehrtenstand verweist noch zusätzlich das Birett.

In den Bildern findet sich somit der Besitzer wieder und sieht sich eingebettet in jene heilsgeschichtlichen Ereignisse, die zu lesen ihn der Text anhält. Nun geht es freilich nicht bloss um eine Aktualisierung des Textes, die zugleich eine stärkere Identifizierung beim Betrachter evozieren soll, sondern die Bilder selbst schaffen eigene Rhythmen und neue Zusammenhänge, die dem Text gar nicht zugrunde liegen. Auch dieser arbeitet mit Anspielungen, etwa mit Teilstücken aus biblischen, liturgischen Texten, die dem kenntnisreichen Leser weitere Verweissysteme eröffnen, und liefert somit keineswegs eine blosse Nacherzählung biblischer Geschichte. Ja, in den teilweise stark gekürzten Passagen der Nuwen Ee wird nur derjenige, der die neutestamentlichen Abläufe memoriert hat, sich überhaupt zurecht finden.

Die Bilder unterstützen in manchen Fällen das im Text angelegte Verweissystem, insbesondere wenn in Text und Überschrift der Gesang, den die Drei Jünglinge im Feuerofen (fol. 247v) anstimmen, benannt wird, der dem Betrachter aus der liturgischen Feier vertraut ist. Öfter aber entwickeln sie eine eigene Dynamik und lassen Themen einfließen, die andere als im Text angesprochene Bereiche beim Betrachter abrufen.

Gehen wir zunächst auf die Dynamik ein. Einzelne Illustrationen, insbesondere die ganzseitigen, noch eher die durch Rahmen oder Architektur in sich geschlossenen Darstellungen, laden den Betrachter zum Verweilen ein, was ja durchaus der Intention des Textes, der eher auf ein Weiterlesen tendiert, widersprechen kann. In einigen Historienbibeln findet sich denn häufig auch die Ermunterung «lies

³⁶ Dazu Jaritz, Gerhard: Amtskleidung, in: Kühnel, Harry (Hrsg.): Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter (Kröners Taschenausgabe 453). Stuttgart 1992, 7 f., hier 7.

Abb. 4:
Solothurn, Zentralbiblio-
thek: S II 43, fol. 57:
Hagar und Ismahel
in der Wüste.



fürbasz so kumestu Recht in die Materien».³⁷ Nun kann aber auch das Gegenteil durch Bilder erreicht werden, können sie doch – etwa durch die Aktionen ihrer Kontrahenten, die Anlage ihrer Erzählrichtung, Wiederholungen, Kontinuität der Akteure und Räume – den Leser zum Weitereilen bewegen oder ihn eigentlich weit auseinanderliegende Themen als Sequenz verstehen lassen.³⁸ Zweimal beispielsweise kommen in der Solothurner Historienbibel Hagar und der kleine Ismahel in der Wüste vor (Abb. 4 und 5). Weitgehend identisch wird in beiden Illustrationen Hagar gezeigt, die den nackten Ismahel hinter sich herziehend durch eine steinige Landschaft schreitet. Während ihr Marsch sie in der ersten Darstellung, in der Hagars Vertreibung durch Sara geschildert wird, von links nach rechts führt, greift der Maler in

³⁷ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek: Thott. 123 2°, fol. 15. Ausführliche Lese- führung besitzen eine Reihe von Handschriften, aber am auffälligsten die Frauen- felder Historienbibel, die offenbar unvollendet liegengeblieben war, missverständ- lich überarbeitet wurde und mit Beischriften den Leser auf das fehlende oder die Richtigkeit des Vorliegenden aufmerksam macht; dazu Bloh (Anm. 33), 157 ff. und Saurma-Jeltsch (Anm. 8), Bd. 2, Kat. I 25.

³⁸ Dazu Crohn Schmitt, Natalie: Continuous Narration in the Holkham Bible Picture Book and Queen Mary's Psalter, in: Word and Image 20 (2004), 123–137; siehe auch Hamburger (Anm. 5), 281 f., dort weitere Literatur.



Abb. 5:
Solothurn, Zentralbibliothek:
S II 43, fol. 63v:
*Ein Engel weist Hagar
und Ismahel auf die
rettende Quelle hin.*

der Szene, in der die zum Sterben bereite Hagar von einem Engel gerettet und auf einen Brunnen hingewiesen wird (Abb. 5) dieselbe Ikonographie auf und lässt Mutter und Kind nun von rechts nach links zurück ziehen. Die Wiederholung der Bildkonzeption und deren Richtungswechsel machen dem Betrachter die Zusammenhänge deutlich, und obwohl eine ganze Reihe anderer Illustrationen dazwischen liegen, werden die beiden Bilder allein über den Wiedererkennungseffekt als zusammengehörig erfahren. Überdies wird dieses Bilderpaar auch den heutigen, mit einer gewissen Kenntnis christlicher Ikonographie vertrauten Betrachter an die Heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten und ihre Rückkehr erinnern – eine Assoziation, die offensichtlich intendiert war. Denn die erste Szene der Vertreibung (Abb. 4) entspricht in keiner Weise dem Text, in dem berichtet wird, wie Sara die noch schwangere Hagar wegen ihrer vorlauten Worte in die Wüste schickt und somit der Knabe Ismahel noch gar nicht geboren ist. Wenn wir nicht annehmen, der Maler habe sich getäuscht und eine einmal gefundene Ikonographie einfach verdoppelt, was durchaus nicht auszuschliessen ist und erst beantwortet werden kann,

wenn sich verwandte Vorgänge mehrfach und jeweils mit einem Sinnzuwachs in der Handschrift wiederfinden, dann wurde mit dieser «falschen» Ikonographie der Betrachter dazu ermuntert, auf das Neue Testament hin zu denken und über die Zusammenhänge zwischen Altem und Neuem Testament zu reflektieren. Diese Interpretation findet ihre Unterstützung in dem ebensowenig im Text angelegten Richtungswechsel in der zweiten Illustration (Abb. 5), die damit an die Ikonographie zur Rückkehr der Hl. Familie aus Ägypten gemahnt.³⁹

Sequenzen bilden, vor- und zurückverweisen, zum Innehalten anregen oder im Gegenteil zum Blättern ermuntern, dies sind einige der Funktionen der Bilder, die dem Fliessen des Textes zuwiderlaufen. Noch wichtiger ist die Möglichkeit, Ereignisse in komplexen Simultanerzählungen zu raffen oder Verweise in den Bildern so verschlüsselt zu verschachteln, dass virtuelle Räume in ganz andere Wissensbereiche eröffnet werden. Nur kurz soll dies an der Miniatur zur Schöpfung (Abb. 2) bewusst gemacht werden. In einem Bild sind zu Beginn der Genesis – der Text setzt fol. 18v ein – alle Schöpfungsakte bis auf die Erschaffung des ersten Menschen zusammengefasst. Der Schöpfer als Logos Creator steht inmitten seiner geschaffenen Welt, die sich zu seinen Füssen und um ihn herum ausbreitet. Himmel und Erde, Licht und Finsternis, Wasser und Land, Sonne und Mond und die Tiere der Luft, des Wassers wie auch die vierfüßigen Tiere sind in diesem Bild zu sehen, also all das, was Gott vom ersten bis zum sechsten Schöpfungstag geschaffen hat. Die Illustration mutet wie eine bunte Anordnung aller dieser Geschöpfe an, die sich in fröhlichem Nebeneinander um den Creator scharen. Da tummeln sich Fische im Wasser, ein Kamel leckt am Boden und eine Gans, die nahezu dieselbe Größe einnimmt wie die darüber zu sehende Kröte, watschelt neben dem kleinen See im Vordergrund. Bär und Wildschwein scheinen sich zu verstehen, dahinter taucht ein Hirsch auf, und ein Widder hockt auf der Spitze des Bergs, hinter dem ein Ochse hervorschaut. In dem Baum sitzen zwei Vögel, eine riesige Eule und wahrscheinlich ein Wiedehopf. Hinter dem Feuerchen über dem Teich schlängelt sich eine gekrönte Schlange vorbei.

Dem Zeitgenossen wird in dieser Darstellung nicht bloss in einer Simultanerzählung eine Zusammenfassung der Ereignisse der sechs

³⁹ Der Richtungswechsel zwischen Flucht und Rückkehr der Hl. Familie gehört zu den vertrauten ikonographischen Formeln; dazu etwa »Meditations on the Life of Christ«. An Illustrated Manuscript of the Fourteenth Century. Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. ital. 115, hrsg. von Isa Ragusa und Rosalie B. Green (Princeton Monographs in Art and Archeology, 35). Princeton, New Jersey 1961, Bild 57, 66 und 79, Bild 67.

Schöpfungstage angeboten, sondern das Sechstagewerk wird so aufbereitet, dass damit seine Kenntnisse des naturwissenschaftlichen Weltbildes abgerufen werden. Aus entsprechenden Werken kannte er die unterschiedlichen Tiere, wusste um die Beschaffenheit der vier Elemente, die geschickt ins Bild integriert sind, und zugleich wurde sein Wissen aus der antiken Humoralpathologie bestätigt. Dass Kamele den heissen Gegenden der Erde zugehörig sind, belegt das Feuerchen, dem sich das Tier nähert, das freilich zugleich für das entsprechende Element ins Bild gesetzt wurde. Damit sind nur einige der Besonderheiten des Bildes erklärt, deutlich jedoch sollte daran geworden sein, dass seine vermeintliche Naivität sich auflöst, wenn wir uns intensiver mit den Bildinhalten befassen.

Die Bilder der Solothurner Historienbibel schreiben nicht allein – wie Jeffrey Hamburger es für die Historienbibel generell darstellt – die Geschichte um, sondern sie verflechten eine Reihe von zusätzlichen Geschichten mit ein.⁴⁰ Sie stellen eine Art «Metabilder» dar, in denen sich der Besitzer zu spiegeln vermag, in denen ihm in einem enzyklopädischen Sinn sein Wissen vorgeführt und auch vermehrt wird und er angeregt wird, über heilsgeschichtliche, liturgische Zusammenhänge nachzudenken. Sicher eine der zentralsten Funktionen der Bilder jedoch dürfte die emotionale gewesen sein. Das Innehalten, Nachempfinden der Ereignisse im Bild liefern eine Art Meditationshilfe, die auch dem eigenen Seelenheil dient. Diese wechselnden Bildinhalte zu entziffern und damit auch der Bedeutung der Handschrift für ihren damaligen Besitzer und vor allem seinem möglichen Anteil an ihrer Entstehung auf die Spur zu kommen, soll eine breitere Untersuchung gewidmet sein, die in Buchform demnächst sich mit der Solothurner Historienbibeln beschäftigen wird.

(*Bildrechte: Zentralbibliothek Solothurn*)

⁴⁰ Hamburger (Anm. 5), 289.